

VEREIN BERLINER VORSTADT e.V.

GRÜNDUNGSTAG 7. MAI 1996



Information, Fakten, Interessantes

Ausgabe 8 / Dezember 2012

„Unsere“ Schwanenbrücke

Seit 2008 engagiert sich der Verein Berliner Vorstadt e.V. für die Wiedererrichtung der Schwanenbrücke. Der erste wichtige Schritt zur Rekonstruktion der Schwanenbrücke ist getan.

Wie bereits ausführlich in der Presse berichtet, sind nach einem nicht immer ganz einfachen Prozedere von der Kunstgießerei Lauchhammer vier Schwäne gegossen worden. Mitglieder des Vorstandes des „Vereins Berliner Vorstadt e.V.“ und einige Mitarbeiter der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten

waren zur Besichtigung in Lauchhammer, um dem letzten Schwanenguss beizuwohnen. Es war eine beeindruckende und unvergessliche Vorführung.

Der Guss der Schwäne konnte realisiert werden durch eine Vielzahl von kleinen Spenden aber insbesondere durch vier großzügige Spenden von Mitgliedern des Vereins der Berliner Vorstadt. Die geschätzten Kosten der Schwanenbrücke sowie die in dem Zusammenhang erforderliche Erneuerung des Wehres liegen bei weit über 1 Mio. Euro.



Da erst bei Fertigstellung der Brücke die Schwäne montiert werden können und diese kein trauriges Dasein in der Skulpturenhalle der Stiftung fristen sollen, hat der Vorstand des „Verein Berliner Vorstadt e.V.“ entschieden, den Spendern die Schwäne leihweise zur Verfügung zu stellen mit der Verpflichtung zur uneingeschränkten Haftung für Beschädigungen und Abhandenkommen. Die Schwäne schmücken inzwischen die Gärten und Parks der Spender.

lesen Sie weiter auf Seite 4



Sehr geehrte Mitglieder und Freunde des
„Verein Berliner Vorstadt e.V.“,

mit dieser Ausgabe möchten wir an die Tradition anknüpfen, die Mitglieder und Freunde des „Vereins Berliner Vorstadt e. V.“ über Aktivitäten unseres Vereins, neue Entwicklungen auf dem Bausektor und im Kulturbereich der Berliner Vorstadt zu informieren.

Für uns war der plötzliche Tod unseres langjährigen Vorsitzenden Dr. Peter Daniel ein tiefer schmerzlicher Verlust. Er hat den Verein geprägt wie kein anderer. Großen Zuspruch durch die Mitglieder des Vereins erhielten meine Vorstandskollegen und ich, den Verein in seinem Sinne weiterzuführen.

Unsere Mitgliederversammlungen, die Weihnachtsfeiern, die Schwanenbrückenfeste und die Informationsveranstaltungen, das sind Beispiele für das gesellschaftliche Leben innerhalb unseres Vereins.

Lesen Sie in dieser Ausgabe zum Beispiel über das Schicksal der Lotte Brunner, erinnern Sie sich an die Geschichte der Villa Petzholtz und sehen sie, was die Kultur in der Berliner Vorstadt bietet. Was wird aus Kongsnaes? Eigentum verpflichtet!? Wie interpretiert z.B. der derzeitige Eigentümer der Villa Kellermann diese alte Wahrheit ?

Der Vorstand des „Verein Berliner Vorstadt e. V.“ wird weiterhin wachsam sein und aufgeschlossen für Anregungen und Informationen aus dem Kreis der Mitglieder , besonders was die Geschehnisse in der Berliner Vorstadt betreffen.

Mit den besten Grüßen
Ihre
Irmgard Obermayr

Inhalt	Seite
Schwanenbrücke	1
Nachruf Dr. Peter Daniel	3
Vereinsvorstand	4
Schwanenbrückenfest	5
Kongsnaes - kein Ende in Sicht	6
Mangerstraße	8
Weihnachtsfeier	8
Königliche Gartenakademie	9
Villa Petzholtz	10
Der lange Weg zur Potsdamer Mitte	12
Lotte Brunner in Potsdam	18
Straßenbäume in der Seestraße	24
Villa Kellermann - Eigentum verpflichtet?	25
Kammerakademie Potsdam	26
Kultur - Hans Otto Theater	28
Finanzen	31
Vereinsfahrt nach Quedlinburg	31
Flugrouten	32

Lotte Brunner in Potsdam „Mein Sakrowsankt“

Es war eine besondere Familie, die 1913 in die Berliner Vorstadt kam: Der Philosoph Constantin Brunner, seine Frau Leonie und deren Töchter Gertrud und Lotte bezogen eine Wohnung im Haus Nr. 38 in der Neuen Königstraße, heute Berliner Straße 59. Die schöne Lage am Wasser und die Nähe zu den Parkanlagen wirken belebend und bereichernd: „Wir wohnen nun in Potsdam, am Tiefen See. Vater hat den schönsten Arbeitsplatz, auf dem er je gesessen. Die Umsiedlung hat seinem Befinden einen guten Schwung gegeben und scheint wie eine Art Kur auf ihn zu wirken“, stellt Lotte Brunner in ihrem Tagebuch am 29. März 1913 fest. Der Philosoph schätzt an der im Hochparterre gelegenen Wohnung insbesondere die Weite der „Vierzimmerflucht“.

Siebzehn Jahre werden die Brunners hier leben und wirken. 1930 endet die Potsdamer Zeit: Wegen ihrer schwierig gewordenen finanziellen Lage muss die Familie schweren Herzens ihr liebgewordenes Domi-

zil aufgeben und in ein Wilmersdorfer Mietshaus umziehen. Während der Potsdamer Jahre führt Lotte - wie schon seit 1903 - regelmäßig Tagebuch und hinterlässt damit ein ungewöhnliches literarisches Dokument sowohl des Schaffens Constantin Brunners als auch des Potsdamer Lebens in einer wechselvollen Zeit.¹

Lotte Brunner kommt am 1. Mai 1883 als erstes Kind des Ehepaares Georg und Rosalie (Leoni) Müller in Hamburg zur Welt. Ihre frühe Kindheit verbringt sie in wohl-situierten Verhältnissen des großbürgerlichen Elternhauses, doch ist die Ehe der Eltern unglücklich, das Verhältnis zum leiblichen Vater nicht unbelastet. 1895 kommt es zur Scheidung der Eltern, und die Mutter heiratet im gleichen Jahr den entfernt verwandten Leo Wertheimer, der 1820 in Altona geboren einer jüdischen Familie entstammt. Er war als Schriftsteller, Literaturkritiker und Herausgeber unter dem Pseudonym Constantin Brunner tätig, das er ab

1904 als offiziellen Namen führte. Lotte erhielt diesen Namen später durch Adoption. Die junge Familie zieht zunächst nach Berlin; hier und später in Potsdam entstehen die Werke Constantin Brunners zur Philosophie und Kulturkritik.²

Für die 12jährige Lotte beginnt eine glückliche Zeit. Der neue Vater liebt sie und fördert ihre Wissbegier und Lernbereitschaft.

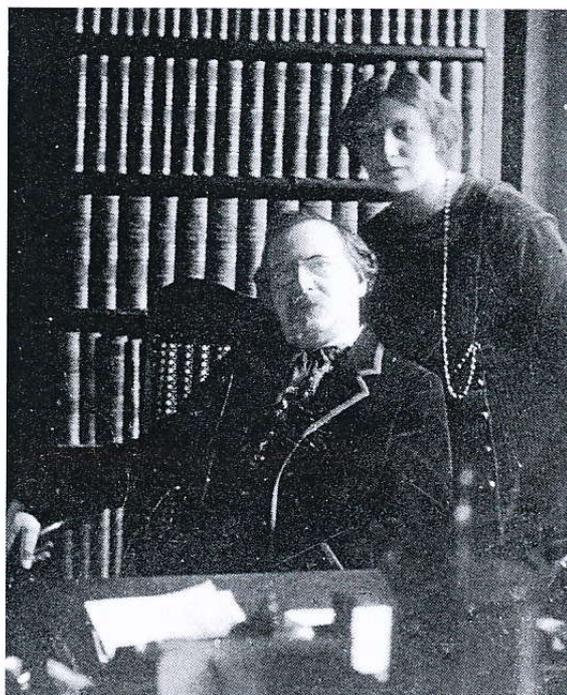
Lotte Brunner (2. von links) und Mitbewohner im Garten des Wohnhauses der Familie Brunner Neue Königstrasse 38, heute Berliner Strasse 59 (1927)



Er weiß gut und einfühlsam mit Kindern umzugehen und unterrichtet beide Mädchen zu Hause. Lotte berichtet in ihrem Tagebuch, dass Brunner sich viel Zeit für sie nahm und ihr half, quälende Ängste zu überwinden durch das Glück des darüber „Sprechens und Zuhörens“. Für das sensible und introvertierte Kind folgen prägende Jahre in der durchgeistigten Atmosphäre seines Schaffens. Nach dem Ende ihrer Schulzeit besucht Lotte, wie viele gebildete junge Mädchen jener Zeit, für drei Jahre (1899-1902) ein Lehrerinnen-Seminar in Berlin, das sie mit Auszeichnung abschließt. Nun unterrichtet sie gelegentlich, gibt Stunden im Elternhaus, später auch an einem Berliner Abendgymnasium.

Während ihre Schwester 1911 heiratet, lebt Lotte weiterhin bei den Eltern und wird in zunehmendem Maße eingebunden in die Arbeit des Vaters. Sie begleitet die Entstehung seiner Schriften und wird seine engste Vertraute. Die Gespräche mit dem Vater zeichnet sie in ihrem Tagebuch auf. Unter dem Pseudonym E.C. Werthenau - es ähnelt dem Geburtsnamen des Stiefvaters - veröffentlicht sie 1910 ein kleines Lexikon „Interessante Wörter“, das sich mit Etymologie und Wortableitungen befasst. Sie beschäftigt sich mit Bildender Kunst, Dichtung und Musik und singt mit Begeisterung im Bach-Chor. Wie viele junge Frauen arbeitete auch Lotte während des ersten Weltkrieges als Lazarettenschwester.

Freude bereitete Lotte das Reisen; 1904 fährt sie mit dem Vater nach Norwegen, 1908 in die Schweiz. 1912 wagt sie, die zunehmend nach Freiheit von der häuslichen Bindung strebt, sich allein für einige Wochen nach Italien. Auch Freunde werden häufig besucht, z.B. die Familie Herrligkoffer im schwäbischen Ichenhausen. Deren Sohn Siegfried, den Lotte als Kind kannte, schreibt später über sie: „Lotte Brunner war eine Frau von ganz erlesenem, tiefem und schönem pädagogischen Talent. Ihre große Kunst war, selbst die abstraktesten Gedanken in lebendiger Anschaulichkeit vor den Zuhörern erstehen zu lassen, umgekehrt aber auch die alltäglichsten Dinge so ins philosophische Licht zu rücken, dass ein Schimmer des Ewigen auf ihnen liegen blieb. Über das Wort des



Constantin und Lotte Brunner

Vaters konnte sie wundervoll sprechen. Man kann wohl sagen: ist Brunner das Werk, so ist Lotte der Kommentar.“

Nach Gründung der Constantin-Brunner-Gesellschaft 1925 war Lotte in neuer Weise gefordert. Sie engagierte sich nun in der Öffentlichkeit für Brunners Werk und hielt Vorträge. Brunner selbst weigerte sich, öffentlich aufzutreten und bezeichnete sich als „Einsiedler von Potsdam“. Im Tagebuch vermerkt Lotte am 26.2.1925 ihren ersten Vortrag: „Gestern Abend habe ich in der Kant-Gesellschaft Vaters Archiv-Aufsatz verlesen und daran anschließend einen freien Vortrag vor etwa dreihundert Hörern gehalten.“ Weitere erfolgreiche Vortragsabende folgen: 1927 zum Thema „Constantin Brunner und Friedrich Nietzsche“ (unter ihrem Pseudonym auch veröffentlicht), 1932 über „Goethe und die Philosophie“ (Goethe war ihr Lieblingsdichter).

Unmittelbar vor ihrer Emigration spricht Lotte am 23. Februar 1933 im Hohenzollern-Gymnasium Berlin über das Thema „Friedrich der Große nach seiner

Lotte Brunner in Potsdam „Mein Sakrowsankt“

geistigen Bedeutung“. Dieses Thema war ihr durch die Potsdamer Jahre sicher vertraut, zumal der Vater ein Friedrich-Verehrer war. Da die Brunners gern ins Kino gingen, haben sie vermutlich den Film von 1930 „Das Flötenkonzert von Sanssouci“ mit Otto Gebühr in der Hauptrolle gesehen. Der Alte Fritz war damals in Potsdam noch sehr präsent. Auch die Werbung nutzte ihn als populäres Motiv, wie die diesjährige Ausstellung im Deutschen Historischen Museum dokumentiert.

Im Tagebuch erzählt Lotte, wie der Zauber von Sanssouci auf sie und ihren Vater wirkte: „Spaziergang durch das blühende Sanssouci: Im Raffaelsaal der Orangerie sahen wir uns die allerdings schlechte



Kopie der ‚Schule von Athen‘ an, weil Vater das Bild nächste Stunde besprechen wird. Wir setzten uns dann draußen auf eine Bank und blickten durch die Bogen des Gebäudes in das volle Grün. , So eine schöne Architektur sehen, das erhebt mich ungemein; mir ist dabei, als hörte ich Musik: einen rieselnden Ton zwischen Geige und Cello und ferne hinter der Einzelstimme das Orchester.‘ Wir gingen durch den Park, dessen Naturwiesen uns entzückten, der Kastanienallee zu.“

Für ihren Vortrag muss Lotte „sehr gründlich recherchiert haben.“³ Sie zitiert aus dem Briefwechsel Friedrichs mit Voltaire und setzt den Preußenkönig in Bezug zu Goethe und Constantin Brunner. „Es ging Lotte nicht nur um Verehrung und schon gar nicht um Verklärung. Sie sah den König nicht als strahlenden Heldenfigur, wohl aber als genial und vor allem als eine tragische Persönlichkeit der Geschichte, der trotz aller Kritik letztlich der Beiname ‚der Große‘ gebühre.“³ Dieser Vortrag sollte Lottes letzter sein. Wenige Tage später brannte der Reichstag.

Die Schriften Constantin Brunners standen 1933 auf der Schwarzen Liste und wurden beschlagnahmt. Die Familie ging ins niederländische Exil nach Den Haag. Lottes Leben erfährt dort durch ein besonderes Ereignis eine unerwartete Wendung: Sie heiratet 1934 den Ingenieur Piet Stigter, den sie einst in Potsdam gemeinsam mit seiner Frau als besonders „schönen Besuch“ empfunden hatte. Inzwischen ist er verwitwet und hat einen Sohn. Das Ehepaar verbringt einige wenige Jahre in Zurückgezogenheit und ruhigem Glück, überschattet allerdings durch Brunners Krankheit und Tod 1937. Doch auch Stigter stirbt 1940 nach längerem Leiden. Nun waren Lottes Kräfte nahezu aufgebraucht, sie blieb allein zurück mit der Sorge um die alte Mutter und den kranken halbwüchsigen Stiefsohn.

Nach der Besetzung der Niederlande durch deutsche Truppen wuchsen Bedrohung und Gefährdung ins Unermessliche. „Von nun an der gelbe Stern!“

Lotte Brunner in der Potsdamer Wohnung (ca. 1913)

schreibt Lotte am 30. April 1942 ins Tagebuch. Bei aller Verzweiflung: man hört eine bemerkenswerte Gefasstheit heraus. „Das Zeichen ist mir auf die Haut gebrannt, tut also weh. Aber dies: in einer Zeit des Leidens will ich vielleicht gar nicht frei ausgehen, ich will mein Teil beitragen zum allgemeinen Leid.“ Anfang Januar 1943 wird Lotte in das Lager Westerbork gebracht, die 82jährige Leoni folgt wenig später. Lotte unterrichtet in der Lagerschule. „Ich könnte sehr wahrscheinlich meine Freilassung erreichen (wegen aller möglichen Tatsachen und Dokumente), aber nicht die von Mutter. Und ich werde sie nicht allein lassen...“ heißt es in einem ihrer letzten Briefe. Schon im März wird die Mutter mit einem Bahntransport in das Vernichtungslager Sobibor deportiert. Lotte erleidet denselben Weg in den Tod und stirbt am 30. April 1943, einen Tag vor ihrem 60. Geburtstag. Beider Namen finden sich im Archiv von „Yad Vashem“ in Jerusalem.

„Es gibt kein Ende“: Unter diesem trostvollen Titel, dem Schlusswort Constantin Brunners eigener Geburtstagsrede zum Siebzigsten, mit dem auch Lottes Tagebuch schließt, sind 1970 ihre Aufzeichnungen erschienen. 1939 legt sie es, das Schlimmste vorausahnend, in Freundeshände. Immer schon hat ihr das Tagebuch viel bedeutet. Niemand durfte Einblick nehmen, auch der Vater nicht, obwohl er dies gern getan hätte. Doch kommt er ihrem Wunsch nach Discretion nach und überrascht sie 1916 mit einer witzigen Zeremonie, in der er ihr einen großen „Eisenkasten“ zur Aufbewahrung der „Hefte“ überreicht.

Anders als sonst üblich, verleiht Lotte in ihrem Tagebuch nicht ihrem ganz persönlichen Empfinden Ausdruck, sondern hält Worte des Vaters fest, in Form von Zitaten, Aphorismen und Lehrsätzen, wie sie in den täglichen Gesprächen in Brunners Arbeitszimmer, auf den häufigen gemeinsamen Spaziergängen und im Familienkreis gesprochen wurden. Als „Eckermann-Haltung“ (nach Goethes Sekretär) hat die Forschung dies bezeichnet. Für die Aufzeichnungen der



Das Wohnhaus der Brunners Berliner Straße 59 heute

Anfangsjahre trifft dies zu, doch wird mit zunehmendem Alter der Verfasserin eine durchaus kritische Auseinandersetzung mit den Gedanken und Äußerungen des Vaters spürbar. Lotte charakterisiert ihn einfühlsam und treffend, bis hin zu fein beobachteten psychologischen Schattierungen, beschreibt seine persönlichen Eigenarten und Eigenheiten bis hin zum Sonderlichen. Der Leser nimmt teil an häuslichen Szenen und Begebenheiten, an Feiern und Festen, Besuchen und Späßen. Er erfährt von Menschen im Umkreis Brunners, die geistigen Austausch oder Rat und Hilfe suchten. Bekannte Namen sind darunter, wie Walther Rathenau und Lou Andreas-Salomé, aber auch einfache Menschen, wie beispielsweise die Potsdamer Hauswirtsleute, die wegen des Selbstmords ihres Sohnes Beistand suchten. „Wir sind zwei Ärzte, die zusammen die Praxis betreiben“, bringt es Lotte auf den Punkt.

Und immer wieder ist Potsdam gegenwärtig, bildet sozusagen den Hintergrund intensiver philosophischer Gespräche. Die Umgebung der Berliner Straße 59, die Glienicker Brücke, die Schwanenallee, der Neue Garten, der Park von Babelsberg, auch Sanssouci oder Sacrow werden immer wieder genannt: „Gestern Abend, als Vater und ich noch ein wenig

Lotte Brunner in Potsdam „Mein Sakrowsankt“

spazieren gingen, auf die Glienicker Brücke und durch die stille, dunkle Schwanenallee...“ - „Spaziergang durch den winterlichen Wald des Brauhausberges...“ - „Gestern gegen Abend mit Vater den schönen Weg von Bornim durch Sanssouci nach Hause zurückgegangen.“ - „Gestern zusammen zur Matthäuspassion in der Garnisonskirche.“ - „Spazieren gehen...im Neuen Garten, wo der Flieder üppig blühte.“

Ein besonderes Ritual wurde über die Jahre der gemeinsame Ausflug zu Lottes Geburtstag nach Sacrow, ihrem geliebten „Sakrowsankt“: Die sprachkundige Verfasserin der „Interessanten Wörter“ hat bei dieser Wortschöpfung sicher an den Doppelsinn gedacht (sakrosankt (lat.): hochheilig, unverletzlich)! „Seit wir in Potsdam wohnen, haben wir die Sitte geschaffen, dass Vater und ich an meinem Geburtstag den Birkenwald von Sakrow besuchen“, schreibt sie an ihrem 23. Geburtstag. Lotte, die sich selbst als Romantikerin sieht, gibt sich zu diesem persönlichen Anlass emotionalen Raum in ihren Aufzeichnungen.

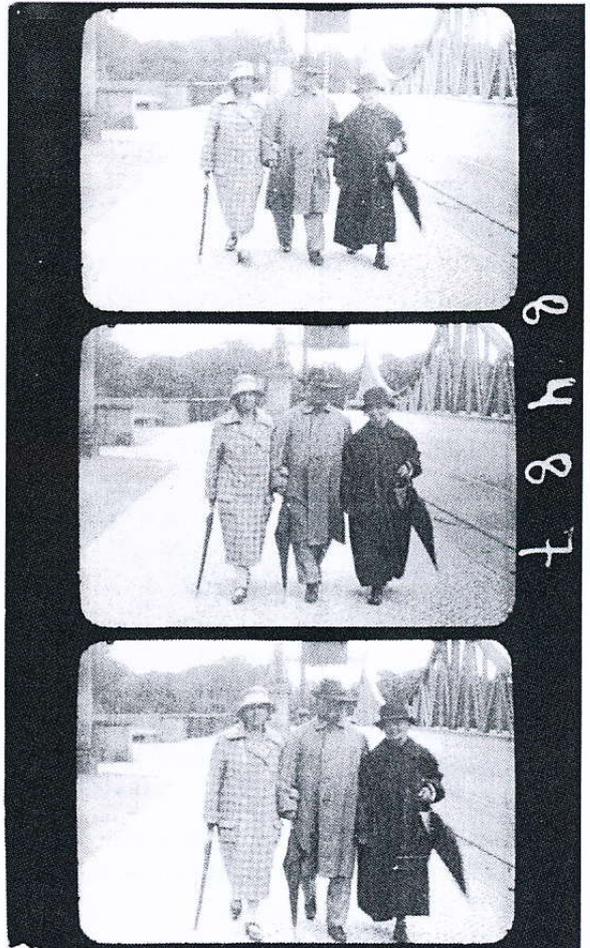
Wäre es nicht schön, ihrer hier in Potsdam mit einem Stolperstein zu gedenken?

DR. SUSANNE LEISTE-BRUHN

¹ Lotte Brunner, *Es gibt kein Ende. Die Tagebücher*. Hrsg. von Leo Sonntag und Heinz Stolte, Hamburg 1970

² z.B. *Unser Christus oder das Wesen des Genies*. Berlin 1921, *Der Judenhass und das Denken*. Berlin 1922, *Vom Einsiedler Constantin Brunner*. Potsdam 1924

³ Renate Stolte-Batta, „...dass ich zur Menschheit gehöre“ Lotte Brunner (1883-1943). *Eine Biographie*. Norderstedt 2012, S 151/2
Abbildungsnachweis: Leo Baeck Institute Archiv im Jüdischen Museum Berlin: Constantin Brunner Collection, Nos. VI, 3, 1, 6/VI, 1, 1, 2/VI, 3, 1, 5/VI, 2, 1, 2 - Dank an Dr. Jürgen Stenzel für die Überlassung der Fotos und freundliche Unterstützung.



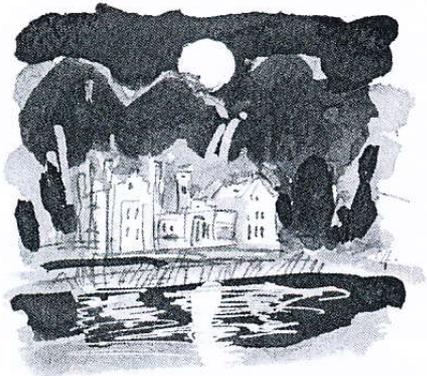
Familie Brunner auf der Glienicker Brücke (1928)

Erst vor kurzem ist eine Biographie über Lotte Brunner erschienen, die erste überhaupt: Renate Stolte-Batta, „...dass ich zur Menschheit gehöre“. **Lotte Brunner (1883-1943). Eine Biographie**, Norderstedt 2012

Stolte-Batta beschreibt lebendig und einfühlsam das Leben Lotte Brunners, über das bislang kaum etwas bekannt war. Sie entwirft ein eindrucksvolles Bild der Entwicklung, beleuchtet das Rätselhafte, Großartige, aber auch zutiefst Menschliche dieser vielschichtigen Persönlichkeit.

Potsdamer Miniaturen im Tagebuch Lotte Brunners

1. Mai 1915



„Seit wir in Potsdam wohnen, haben wir die Sitte geschaffen, dass Vater und ich an meinem Geburtstag, am ersten Mai, den Birkenwald von Sakrow besuchen. Da ich dort so gern einmal den Vollmond erleben wollte, so gingen wir dieses Mal schon am Vorabend des Geburtstages. Um acht Uhr machten wir uns auf den Weg; wir glaubten, er müsste bald aufgehen. Der Jungfernsee bot noch Sonnenuntergangsfarben; ein Boot fuhr durchs Wasser und zog einen hellblau-goldenen, breit zulaufenden Pfauenschweif nach sich über die ganze Fläche. Ich aber blickte immer wieder nach der Mondseite, wo sich nichts zeigte. Es wurde später. Der Schiffer setzte uns über; der Mond ginge erst um 9 1/4 Uhr auf, beantwortete er meine Frage. Drüben gingen wir, vorfeierlich gestimmt, an den nebligen

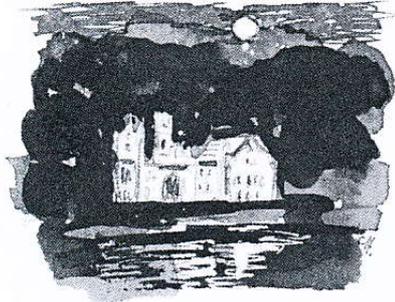
Wiesen entlang, durch das kleine Dorf; die Frösche machten Lärm wie Maschinen und Räder einer Fabrik, unglaubliches Gequak und Gelächter, ein Hund bellte, kein Mensch zu sehen, kein Wagen. Am Kirchhof vorbei auf den Birkenwald zu: kein Mondschein, aber das allerletzt blasseste, silberne Sonnenlicht zwischen den Bäumen, die wie silberne Säulen mit phantastischen Kapitälern unbewegt dastanden. Wir vermißten den Mond nicht mehr, nur hofften wir, er werde uns auf dem Heimweg leuchten, den wir bald antreten mußten. Er kam nicht. Aber zu Hause angelangt, ein Blick auf unseren Tiefen See - da lag eben eine große, dunkelgoldene Kappe auf den Bäumen des Babelsberger Park. ‚So ein Schalk‘, sagte Vater‘, wir suchen den runden Herrn in Sakrow, und er ist bei uns zu Hause!‘ - Es war aber doch schön - und Geburtstag!“

1. Mai 1923

„Am Nachmittag ging Vater mit mir nach Sakrow, meinem Sakrowsankt, wo der Frühling, ob auch unter leicht grauem Himmel üppig und zart blühte, in ‚meinen‘ Birkenwald, den Vater mir richtig geschenkt hat, so daß er mir gehört. Zuerst suchten wir unsere Eiche im Park auf, unser großes Wunder, deren Äste große Bäume sind, die nun grünte bis in die letzten niederhängenden Spitzen, das Ganze rund und geschlossen wie eine riesige Glocke. Dann durch die schöne Dorfstraße, am kleinen alten Friedhof vorbei, auf den Birkenwald zu; ich mußte die Augen senken, um ihn nicht vorzeitig zu sehn; als ich sie dann heben durfte, stand er vor mir, mein Palast silberner Säulen. Vater sagte: „Empfange neu nun deinen Wald, Immer wieder jung und alt!“ und freute sich über den Doppelsinn der zweiten Zeile. Wir schritten in der Diagonale hindurch, dann durchs Dorf, dann noch einen Weg zum See hin, der mir besonders lieb ist, und Vater sprach einiges schön Geburtstägliche, z.B. daß, wenn der Mensch die ersten Traumschwingen abgestreift habe, es nur ankomme auf seine Beziehung zum Einen und daß das Leben schön sei, wenn man die Gedanken denke, die immer schöner seien als das Leben.“



15. Dezember 1914



„So seelenempfindlich ist Vater: Wir beide kamen von größerem Spaziergang heim. Der Spaziergang in den Babelsberger Park war schön gewesen. Die Sonne war schon untergegangen, aber ihr letzter Schein wob sich noch goldviolett in den schweren Nebel. Von der Generalsbank der Blick läßt an Florenz denken mit Türmen und Domkuppel. Wohl noch schöner die Aussicht von der Siegestsäule, durch Bäume und Sträucher in fünf Veduten geteilt, deren mittlere den gewundenen Flusslauf zeigt, die äußerste rechts traumhaft den Pfingstberg mit den flachen Türmen seines Belvedere. Über allem tiefrot der Abendhimmel. Man fühlte sich aus unserer Welt versetzt. Aber beim Umwenden der Blick auf das eiserne Kreuz der Viktoriasäule

schleuderte uns sogleich wieder hinein. Das eiserne Kreuz - uns allen jetzt das vertrauteste Zeichen. Von dem spitzen Staket um die Säule sagt Vater übrigens jedes Mal: ‚Und da drunter, in der Erde, stehn Schutzleute mit Helm und Lanze, und was da oben rausguckt, das sind die Lanzenspitzen, die sie durchgesteckt haben. Der ganze preußische Militarismus ist da.‘ Als wir an die Steinbank kamen, die wir die Zeus- und Herabank getauft haben, lag der See schon unerkennbar im Dunklen. Vater war gut gestimmt, kein Mensch im Park. Um eine Riesenkönifere spielten wir Kriegen. Von der kleinen Brücke in Glienike sahen wir den Griebnitzsee so dicht mit Nebel bedeckt als hätte die Nixe ihn zur Nacht mit ihrem Gewand verhüllt. Es war schön.“



ZUSAMMENSTELLUNG: DR. SUSANNE LEISTE-BRUHN; ILLUSTRATIONEN: CHRISTIAN HEINZE

Straßenbäume in der Seestraße - was lange währt, wird hoffentlich gut!

Im Jahre 2009 wurden in der Seestraße 13 und 14 gegenüber Nr. 29 und 30 insgesamt 4 Ahornbäume wegen Altersschwäche von der Stadt Potsdam entfernt. Wiederholte Fragen bei Herrn Severin, zuständig für neue Bepflanzungen beim Magistrat der Stadt Potsdam, führten erst einmal zu keinem Ergebnis. Er forderte eine Bestandsaufnahme aller fehlenden Bäume in der Berliner Vorstadt. Eine entsprechende Liste wurde Herrn Severin zugestellt.

Am 14.2.2012 erklärte mir Herr Severin in einem persönlichen Gespräch, dass die entsprechenden Bäume im Frühjahr 2013 noch gepflanzt werden und dass es sich auch um die von uns gewünschten Ahornbäume handeln wird.

Welch gutes Ergebnis nach Beharrlichkeit!

DR. MANFRED SCHULZ